

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 9

Artikel: Nebel
Autor: Pfister, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ser. Bereits sassen einige Herren, das Weinglas neben sich, auf dem Treppenabsatz und diskutierten Steuergesetze. Es war aber zum Glück auch ein Feuilletonredaktor anwesend, der auf eine geselligere Unterhaltung verfiel. Ihn verlangte nach Kurzgeschichten: Als nun die Musik verstummte, wurde die Gesellschaft zusammengetrommelt und jeder Herr aufgefordert, er möge erzählen, wie er seine Frau kennen gelernt habe.

Einen Moment lang herrscht ein verblüfftes und etwas betretenes Schweigen. Wie weit sie zurückgehen mussten in der Erinnerung — bis in die Gymnasialzeit, mindestens aber bis zur Rekrutenschule. Motivgeschichtlich waren die Erzählungen hochinteressant, sie wiesen zahlreiche Parallelen auf. So fiel nirgends ein Wort von Liebe, der kühnste Satz lautete: «Ich fand plötzlich, das wäre die richtige Frau für mich!», wobei nur das Wörtlein «plötzlich» aufschlussreich war. In keiner Schilderung wurde ein Rosen- oder Dahlienstrauss erwähnt, den man der Angebeteten doch sicher einmal geschickt hatte. Keiner wollte eine schlaflose Nacht verbracht haben, von Zweifel geplagt, ob die Erkorene auch ja sagen werde. Ganz im Gegenteil. Man hatte das Mädchen ganz nett gefunden, es aber doch bald wieder vergessen, und vielleicht hätte man sich nie wiedergefunden, wenn nicht eben das Mädchen alles getan hätte, um einen zu kriegen, und zwar stellten sie dies auf ganz materielle Art an: sie schickten Soldatenpäcklein. Es war in diesen zehn Ehenovellen geradezu verblüffend häufig von Soldatenpäcklein die Rede. Man hätte glauben können, die Schweiz besitze eine

Berufsarmee, und falls die Abhandlung über «Die Rolle des Militärpäcklis bei den schweizerischen Eheschliessungen» noch nicht geschrieben ist, wird es höchste Zeit, das umfangreiche Material zu sammeln. Einem jungen Leutnant flog während dem Abverdienen das Herz einer ehemaligen Schulgenossin so endgültig zu, dass sie sich sogar per Velo an den Manöverplatz heranpirschte und ihre Minen so geschickt legte, dass sie dann wirklich glücklich heimgeführt wurde. Der Politiker unter den Anwesenden behauptete, er habe das Mädchen zuerst für ein «Tüpfli» gehalten und erst später seine Meinung revidiert, was ja Politiker oft tun. Alle erinnerten sich deutlich an die erste Begegnung, mit einer einzigen Ausnahme: der Historiker versagte und musste es für einmal seiner Gattin überlassen, in der Vergangenheit zu forschen.

Die Frauen hörten still lächelnd zu und schienen etwas ängstlich, ob auch die Geschichte jeweils am schicklichen Punkt abbrechen werde. Als das letzte der vorsichtig dosierten Ehepräliminarien verklungen war, setzte die Tanzmusik wieder ein. Und nun erlebten die Frauen eine Ueberraschung: Vollkommen spontan erhoben sich die zehn Männer, und alle verneigten sie sich ohne Ausnahme vor ihrer Gattin. Nun wurde endlich doch geflirtet — unter Eheleuten allerdings, aber das merkte niemand. In Wirklichkeit waren die Jahre des Alltagslebens ausgelöscht. Man sah sich zum erstenmal, die Poesie der aufregenden ersten Begegnungen erfüllte die Herzen — wenn auch vielleicht nur für die Dauer eines Tangos.

Heidi Sallenbach

Leise kommt ein Baum und geht
wie die Menschen weiss entschwinden,
Wunder, durch die Welt zu finden,
wenn der Nebel uns umsteht.

Alles ruht an seinem Ort:
Haus und Strasse, Wald und Stern
und ist doch unendlich fern
wie ein längst gesprochenes Wort.

Max Pfister **Nebel**

Wie so still wir, traumverfangen,
schreiten durch die Nebelwelt
hat uns fernes Licht umfangen
Himmel sich dem Grau gesellt.